

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 192 (1919)

Artikel: Aus der Tierwelt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Tierwelt.

Wirkliche Begebenheiten und Beobachtungen.

I.

Strenges Hausregiment.

In der leeren Blumenampel eines halb zerfallenen Gartenhäuschens hatte ein Fliegenschnäpperpaar sich eingenistet. Schon piepften fünf hungrige Junge im Nest. Das erregte die Neugier eines Spatenjünglings; er setzte sich in die Nähe des Nestes und reckte seinen Hals. Der väterliche Fliegenschnäpper aber fand dieses Benehmen höchst unpassend und flog in böser Absicht auf den Taktlosen zu, der sich eilig davonmachte.

Bald darauf flüchtete sich ein junges, von Kindern arg geplagtes Käzchen aus einem Stubenfenster auf den vorspringenden Balken am Gartenhäuschen. Ohne sich irgendwie umzusehen, kugelte es sich zusammen und fiel ganz ermüdet in Schlaf. Diese Nachbarschaft war weit schlimmer als der Spatz; deshalb versetzte der ängstliche Nestvater dem Käzchen einen Schnabelhieb. Schlaftrunken sah es um sich; nirgends ein Feind zu sehen. Sofort schloß es wieder ein. Da folgte ein zweiter und dritter Hieb von dem pfeilschnell zurückfliegenden Vogel. Das wurde doch bedenklich; angstvoll sprang die kleine Katze in die Stube zurück.

Nun konnte die große Fütterung beginnen. Die Fliegenschnäpperin rückte die Jungen zurecht; vorn am Rand des Nestes drei, hinten zwei. Futter war schon zur Stelle. Das erste Kind bekam seinen Teil, dann das dritte. Halt! das war ein Versehen. Rasch machte die Mutter den Fehler gut. Der Bissen wurde aus dem Schnäbelchen des dritten Jungen herausgeholt und dem zweiten gereicht. Dann ging es weiter der Reihe nach. So wollte es der Ordnungssinn der Fliegenschnäpperin.

II.

Susel.

Wenn die Mutter des Nachmittags auf der Bank vor dem Hause das Kaffeegeschirr ins Körbchen packte, um es dem Vater auf das Feld zu bringen, dann wußte Susel ganz genau, daß ich nun bald aus der Schule heimkehren würde. War es ihr irgend möglich, so lief sie mir zum Schulhaus entgegen, so rasch als es ihre kleinen Füße zu

tun vermochten. Sahen meine Mitschüler Susel kommen und wie sie eifersüchtig war auf jeden, der neben mir ging, und erst zufrieden wurde, wenn sie dicht an meiner Seite laufen konnte, dann gab es stets ein stürmisches Hallo! Ja, wer war denn Susel? Ein artiges kleines Mädchen? Bewahre! Ein artiges Schweinchen, wie es deren noch hundert und hunderte gäbe, wenn man sie nur in ihrer Artigkeit erkennen wollte! Sie genoß aber eine andere Pflege als die meisten ihresgleichen.

Im dunkeln, übelriechenden Stalle unseres Nachbarn standen, nicht nur während der Mastzeit, sondern ihr ganzes Leben lang, seine schwerfälligen Schweine, zwar fetter als die unsrigen, aber oft von Krankheiten heimgesucht, die manchmal großen Schaden brachten. Der Stall auf unserm Hofe dagegen war hell und sauber, und die Tiere wurden stets reinlich gehalten. Man sagt: Schweine lieben den Schmutz und wälzen sich deshalb gerne in Pfützen. Ja wohl! Aber das tun sie nur wegen der Qual, die ihnen Insekten und Hitze bereiten. Könnten sie sich in sauberem Wasser abkühlen, so würden sie dies vorziehen. Der Vater spritzte im Sommer unsere Tiere häufig mit der Gartenspritze, was sie sehr lieben, ließ sie möglichst viel im Freien herumlaufen, wodurch sie kräftig wurden und sich gesund erhielten. Wir Kinder waren vertraut mit ihnen, hatten sie gern, und sie benahmen sich ganz zahm gegen uns. Kam dann später für eines der Tiere die Zeit zum Schlachten, so war das für uns ein betrübender Tag, und wir hätten der Tötung nicht zusehen mögen, wenn es uns auch nicht verboten worden wäre. Übrigens sorgte der Vater dafür, daß die Tiere möglichst schmerzlos getötet, das heißt, vor dem Blutentzug betäubt wurden; denn, sagte er, es ist ein schweres Unrecht, ihnen unnütze Qualen zu bereiten. Zudem wußte er, daß der Fleischgenuß von geängstigten und gequälten Tieren dem Menschen schädlich ist.

Unser Vater, der im Auftrage einer landwirtschaftlichen Anstalt in fremde Länder gereist war, hatte gesehen, wie sorgfältig z. B. in England die Schweine gepflegt werden. Reinlichkeit, Bewegung in frischer Luft und saubere, gute Nahrung werden ihnen zuteil. Anderwärts läßt man sie im Sommer auf gewissen Strecken frei herum-

laufen; da werden sie ganz beweglich, klettern sogar an Abhängen und erweisen sich als intelligent und mutig. In Frankreich braucht man sie zur Auffuchung von Trüffeln. Hat ein Schwein mit seinem feinen Geruch Trüffeln aufgespürt, dann grunzt es, und die Leute kommen herbei und sammeln sie. Ja, der Vater sah in einem Zirkus Schweine, welche auf Befehl ihres Herrn, einzig durch seine Stimme geleitet, Kunststücke ausführten, ähnlich wie man sie von Hunden sieht. Unverbesserlich freilich ist ihre Stimme. Den Pferden scheint das Grunzen der Schweine besonders peinlich zu sein; denn viele werden scheu, wenn sie es hören.

Unser Vater hatte mir Susel als kleines Tierlein geschenkt, mit dem Auftrag, dieses ganz allein zu pflegen, was ich mit Freuden tat, da Susel mir die Mühe durch große Anhänglichkeit belohnte. Um mir nachzulaufen, lernte sie sogar eine kleine Treppe auf- und absteigen.

Als einst Kameraden bei mir auf der Wiese standen, fiel ein Apfel von einem Bäumchen herab. Susel, die in der Nähe war, sprang herbei und fraß den Apfel mit viel Behagen; es gelüstete sie noch mehr, und da sie bemerkt hatte, woher er gekommen war, schüttelte das kluge Tier zu unserer großen Belustigung das Bäumchen, bis wieder Äpfel herunterfielen.

Meine Freunde fingen an, einzusehen, daß das Schwein, weil es uns nicht nur von großem Nutzen, sondern auch für Freundlichkeit dankbar ist, eine bessere Behandlung verdient, als ihm gewöhnlich zuteil wird.

III.

Der sterbende Schwan.

Es war zur Mittagszeit. Ein tiefblauer Himmel spiegelte sich in den Wellen des Leman. Heiß bestrahlte die Sonne die liebliche Bucht von Montreux. Nur wenige Spaziergänger wandelten zu dieser Stunde am Ufer des Sees, und diesen bot sich der reizende Anblick einer Gruppe weißer Schwäne, die sich in der Nähe aufhielten.

Während die einen dieser schönsten unserer Wasservögel ernster Beschaulichkeit sich hingaben, glitten andere, anmutige Linien ziehend, längs des Ufers dahin — ein Bild majestätischer Ruhe, wohlthuenden Friedens.

Da, plötzlich, raste ein seinem Herrn entwischter Forterrier daher und ging in wilder Jagdlust auf die Schwäne los. Ein kleiner Knabe, der seinen Lieblingen Brot zugeworfen hatte, fing voll Angst zu weinen an, während sein älterer Bruder, nach roher Bubenart auf das Schauspiel eines Kampfes sich freuend, den Hund auf den ihm nächsten Schwan hegte. Die Gefahr seines schwächern Kameraden erkennend, kam der größte der Schwäne herangeschwommen, als eben der Forterrier, ein gewandter Schwimmer, nach jenem schnappen wollte. Durch kräftige Schnabelhiebe verscheuchte er den frechen Angreifer, erhielt aber dabei einen Biß in den Hals. Rote Blutstropfen färbten das blendend weiße Gefieder. Einen Augenblick wich der Schwan zurück. Der Hund erneuerte die Verfolgung. Da faßte, mit einem Griff seines Schnabels, der starke Schwan den Forterrier beim Genick und hielt ihn so lange unter Wasser, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

Große Aufregung herrschte in der Schwanenkolonie.

Der Vermundete tauchte seinen Hals tief in die kühlende Flut.

Die Knaben gingen betrübt nach Hause, der kleine laut schluchzend, der ältere sich schuldig fühlend, mit dem heiligen Vorsatz, nie mehr aufeinander zu hegen.

In der Frühe des folgenden Morgens sah der alte Mann, dessen Obhut die Schwäne anvertraut waren, den Sieger von gestern im Todeskampfe. Einen Halbkreis bildend, als Ehrenwache, umgaben die andern alle den sterbenden Kameraden.

Und sie blieben unbeweglich, bis er geendet hatte.

Der Wärter warf ihnen ihr Futter zu. Keiner kam herbei. Abweisend machte der äußerste eine Schwenkung in den weiten See hinaus, die übrigen folgten ihm, einer nach dem andern.

Der Tag verging; sie blieben fern. Der alte Mann hatte das Gefühl, zu spät erkannt zu haben, in welcher tiefen Trauer seine Schützlinge versunken waren.





S. Freudenberger fecit.

Junge Leute am Brunnen.

Aus Sammlung C. M., Bern.